

## Auf Spurensuche

### „Der Hund vergisst, dass Hunde sterben“

Mittels Tagebüchern, Briefen und des Werks der Dichterin nähert sich Dine Petrik der Person Hertha Kräftners an. Die literarische Recherche führt ins Burgenland, später in das Nachkriegswien, wo Kräftner Germanistik studierte und in den berühmten Literaturzirkel um Hermann Hake geriet. Die kriegstraumatisierte Dichterin schien Fuß zu fassen, sowohl privat als auch literarisch – mit 23 Jahren nahm sie sich jedoch das Leben.



**Dine Petrik**  
*Ich bin wie ein kaltes Reptil – Hertha Kräftner*  
166 S., geb., € 20  
(Verlag Bibliothek der Provinz, Weitra)

### Mit Kuh verlobt, Altenberg in Venedig genervt

Eine detektivische Recherche hat Walter Schübler im „Fall“ Bibiana Amon vollbracht. Entdeckt hat er die vergessene österreichische Schriftstellerin während seiner Arbeit über Anton Kuh, sie war mit diesem verlobt. Ihren einzigen Roman, „Barrières“, der nur in einer französischen Übersetzung überliefert ist, hat Schübler rückübersetzt ins Deutsche und nun Passagen daraus neben eigene Passagen über Amons Leben gestellt. Ein mutiges literarisch-biografisches Puzzle.



**Walter Schübler**  
*Bibiana Amon - Eine Spurensuche*  
184 S., geb., € 24  
(Atelier Verlag, Wien)

### Schreiben in Schlössern, Klausen und Höfen

Wenn Sie nach Orten suchen, an denen berühmte Schriftsteller gewirkt haben, fahren Sie nach Niederösterreich! Hier scheint die Dichte an „literarischen Erinnerungsorten“ besonders hoch zu sein. Die Literaturedition Niederösterreich hat dazu eine Anthologie mit zeitgenössischen Autoren herausgebracht, etwa schreiben hier Ana Marwan, Ferdinand Schmatz und Raphaela Edelbauer. Falls Sie Ihren Urlaub schon verbraucht haben, lesen Sie einfach dieses Buch. *lin*



**Helmut Neundlinger, Julia Stattin u. a. (Hrsg.)**  
*Hier ist Literatur!*  
Anthologie. 532 S., brosch., € 24 (Literaturedition Niederösterreich, St. Pölten)

## Bestseller

### BELLETRISTIK

- 1 (1) Donna Leon: *Milde Gaben*, € 25,70 (Diogenes)
- 2 (2) Wolf Haas: *Müll*, € 24 (Hoffmann und Campe)
- 3 (3) Bonnie Garmus: *Eine Frage der Chemie*, € 22,70 (Piper)
- 4 (7) Ildikó von Kürthy: *Morgen kann kommen*, € 22,70 (Wunderlich)
- 5 (9) Gerhard Roth: *Die Imker*, € 32,90 (S. Fischer)
- 6 (4) Lucinda Riley: *Die Toten von Fleet House*, € 22,70 (Goldmann)
- 7 (8) Judith W. Taschler: *Über Carl reden wir morgen*, € 24,70 (Zsolnay)
- 8 (5) Martin Walker: *Tête-à-Tête*, € 25,70 (Diogenes)
- 9 (6) Christian Klinger: *Ein Giro in Triest*, € 20 (Picus)
- 10 (-) Susanne Abel: *Was ich nie gesagt habe*, € 23,70 (dtv)

Die verwöhnten Europäer sind verrückt geworden“, heißt es in der Mitte von „Neverend“. In Aleš Štegers zweitem Roman, der 2017 erstmals in Slowenien erschienen ist und nun in der Übersetzung von Matthias Göritz vorliegt, geht es drunter und drüber im Europa der nahen Zukunft. Aufgrund von Handelskriegen, die zu hoher Inflation und Knappheiten geführt haben, sind keine Bananen mehr zu bekommen. Und die Menschen wollen Bananen!

Was sich zunächst wie eine witzige Prämisse für einen etwas absurden Roman liest, stellt sich schnell als wohlüberlegter Anlass für eine Analyse populistischer Tendenzen aktueller (europäischer) Politik heraus. Denn im Slowenien der Zukunft stehen Wahlen an, und ein aufstrebender Populist verspricht dem Volk, was es will: Bananen. Bis zur sprichwörtlichen Bananenrepublik ist es da nicht weit.

Erzählt wird diese politische Spekulation in Form eines Tagebuchs. Die namenlose Schreiberin ist eine bislang erfolglose Schriftstellerin aus Ljubljana, die mit den von allen Seiten auf sie einprasselnden Informationen, Wahlaufufen und wütenden Inszenierungen mehr schlecht als recht umgehen kann. Nebenbei gibt sie aus Geldnot in einem Gefängnis Kurse in Creative Writing, in denen sie ihre drei Schüler Geschichten zum Thema Krieg schreiben lässt. Die bei ihr eintreffenden kurzen Geschichten unterbrechen immer wieder das Tagebuch. Meist mit einem Drall ins Absurde oder Träumerische versehen, erweisen sie sich als Gucklöcher in die Mechanismen des Krieges, die sich gerade durch die Verschiebungen ins Irreale offenbaren: Echos aus dem Schrecken der Geschichte – und Gegenwart – Europas.

Dieser Mischmasch an Textsorten, die Selbstreferenzialität, der Chor von literarischen Anspielungen sind Verfahren, die sich wie eine Anleitung zum postmodernen Roman lesen: „Seit jeher dreht sich mir bei den Wörtern Authentizität, Originalität, Urheberschaft der Magen um“, bricht es aus der Erzählerin heraus. Ein programmatischer Ausspruch, dem Šteger auch mit der Bananenobsession der Europäer:innen Referenz erweist, ist man doch wohl nicht zufällig an eine große Bananenszene der Literatur erinnert: Bananen in allen möglichen Zubereitungsformen werden auch bei Thomas Pynchon serviert, und das obwohl sie auch hier nur schwer zu bekommen sind. Der US-amerikanische Großmeister der Postmoderne lässt die Figuren am Anfang seines monumentalen Romans „Gravity’s Rainbow“ (1973) den großen Kater in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs mit einem dekadenten „banana breakfast“ ausnüttern. Denn auch bei Pynchon geht es um den Krieg. Oder vielmehr um Geschichte und wie oder ob sie sich erzählen lässt.

Würde die Bedeutung eines Schriftstellers am Umfang einzelner Werke oder auch des Gesamtwerks bemessen, rangierte Isaak Babel irgendwo unter „ferner liefen“. Wenn aber die stilistische Qualität, die Brisanz der Themen und die Intensität der Darstellung zählen, steht er ganz oben auf der Liste der Genies der Weltliteratur, namentlich der Kurzgeschichte. Die beiden Zyklen „Die Reiterarmee“ und „Geschichten aus Odessa“ aus den 1920er-Jahren bleiben unübertroffene Meisterwerke der Sprachkunst und ebenso einmalige Zeugnisse aus der jungen Sowjetunion.

Ihrer adäquaten Rezeption im deutschsprachigen Raum stand die bedauerliche Tatsache im Wege, dass die Übersetzer bis hin zu Heddy Pross-Weerth der Herausforderung nicht gewachsen waren. Dem schwelgerischen Nachwort von Walter Jens zu ihrer Ausgabe von 1960 war es zu verdanken, dass Aufmerksamkeit auf den fast vergessenen russischen Autor gelenkt wurde, aber wie atemberaubend er mit Sprache umgegangen war, ließ sich erst auf Grundlage philologischer Forschungen und neuerer Übertragungen, allen voran von Peter Urban, aber auch von Fritz Mierau, erahnen. „Die Reiterarmee“ (lange unter dem Titel



**Isaak Babel**  
*Wandernde Sterne. Dramen, Drehbücher, Selbstzeugnisse*  
Aus dem Russischen von

Europa versinkt in Handelskriegen, die Inflation steigt, und das Chaos schreitet voran. Aleš Štegers Roman „Neverend“ spielt in einer nahen Zukunft, die sich oft anfühlt wie die Gegenwart.

Von Johanna Lenhart

## Bananen für das Volk

Denn Geschichte – Krieg – erzählen bedeutet zu ordnen, zu erklären, Sinn zu stiften, wo vielleicht kein Sinn zu finden ist.

Das Chaos, der Zufall der Geschichte, spielt bei Pynchon eine ganz grundlegende Rolle und ist auch bei Šteger zentral. Die Erzählerin kämpft mit der Welt, die nicht mehr zu fassen ist, von allen Seiten bricht es über sie herein, wogegen sie sich mit aller Kraft wehrt: „Am allerwenigsten auf der Welt brauche ich zusätzliches Chaos. Mein Leben steht kopf. Meine Literatur ist ein Trümmerhaufen. Ich muss rational bleiben, deshalb hab ich mir auch dieses Heft gekauft, um mein Protokoll zu führen, mit der Hand, in ganz altmodischem Stil.“

In diese Kerbe schlägt auch das Romanprojekt der Erzählerin, das sie im Laufe der Handlung beginnt: Es dreht sich um die Geschichte von Giovanni Antonio Scopoli, einen habsburgischen Naturwissenschaftler des 18. Jahrhunderts, der seine Forschungen nach dem Vorbild von Carl von Linné – dem übrigens als Erster die Züchtung der

Banane in Europa gelang, und der daraufhin das erste Buch über die Banane, „Musa Cliffortiana“, schrieb – betrieb. Scopolis Leidenschaft und Lebensaufgabe waren, Pflanzen und Insekten zu katalogisieren. Kurz gesagt: Ordnung ins Chaos zu bringen, die Natur fassbar zu machen. Die Kontingenz der Gegenwart ist für die Erzählerin immer schwerer zu ertragen, aber auch die Ordnungsfantasien, inklusive jener von Scopoli, scheitern. Ihre Umgebung ist zunehmend geprägt von Verfall und Ruin. Ordnungen lösen sich auf, und sogar das Gefängnis, vielleicht der letzte Ort, wo alles seinen Platz hat, wird geschlossen.

Offensichtlich geht es in „Neverend“ auch um das Schreiben und darum, wie Autor:innen zur Welt stehen. Bei Šteger sind sie keine bloßen Beobachter:innen, sondern sie stecken mitten im Geschehen. Sie sind nicht neutral und auch nicht immer auf der richtigen Seite. Während sich die Erzählerin in ihrer Überforderung der Politik verweigert, wird etwa ihr ungleich berühmterer Autorenkollege und Geliebter zum Spindoktor des aufsteigenden Populisten: „Wer schreibt, denkt schärfer. Auch böse Sachen.“ Klarerweise fallen hier Namen wie Gabriele D’Annunzio oder Ezra Pound, aber, so die Erzählerin, gerade im ehemaligen Jugoslawien sei die „Verschlingung von Poetik und Politik“ besonders auffällig: „Schriftsteller, die als Kriegsverbrecher endeten, Kriegsgewinnler, Nationalverräter, kleinliche Krümelkacker, notorische Narzissten und politische Aufsteiger, verkommene Politiker und Mörder.“ Stellvertretend für sie wird – nebenbei als Party-Anekdote – von Radovan Karadžić erzählt: Autor und Politiker, der den Beinamen „Schlächter des Balkans“ trägt, und dessen Romane, Gedichtbände und Kinderbücher (nach wie vor) Bestseller sind. Als ihm in Den Haag für seine Verbrechen in den Jugoslawienkriegen der Prozess gemacht wurde, erklärte er: „I am not a monster, I am a writer.“ In „Neverend“ sind das keine Gegensätze.

Eine Geschichte über den Krieg war auch der Impuls für Aleš Šteger für die Arbeit an dem Roman: Er sollte für eine serbische Tageszeitung eine Erzählung zu den Jugoslawienkriegen schreiben. Entwickelt hat sich daraus mit „Neverend“ eine anspruchsvolle, spannend erzählte Analyse der Gegenwart, die sich – mit viel Witz und Selbstironie – fragt, was es heute bedeutet, frei zu sein, zu schreiben und dem Chaos zu trotzen.



**Aleš Šteger**  
*Neverend*  
Roman. Aus dem Slowenischen von Matthias Göritz und Alexandra Natalie Zaleznik. 462 S., geb., € 26,80  
(Wallstein Verlag, Göttingen)

## Auf Umwegen zum Krieg

Meisterwerk der Sprachkunst und Zeugnis aus der jungen Sowjetunion: Isaak Babels Textsammlung „Wandernde Sterne“.

Von Thomas Rothschild

„Budjonnys Reiterarmee“ kursierend) und die „Geschichten aus Odessa“, die im Zusammenhang mit Babels erzählender Prosa bereits vor acht Jahren bei Hanser erschienen sind, bilden den Kern und den Höhepunkt von Babels knappem Werk (auch wenn das die Herausgeber dieser Anthologie bestreiten), aber der Rest ist immer noch zu großartig, um missachtet zu werden. Das gilt insbesondere für die beiden Dramen „Marija“ und „Sonnenuntergang“. Alle paar Jahre tauchen sie auf deutschsprachigen Bühnen auf, aber dass sie sich einen Platz im Repertoire gesichert hätten, kann man nicht behaupten. Und heute, da das Literaturtheater

zu werden. Schade. Sie hätten uns, jenseits ihrer sprachlichen Schönheit, auf Umwegen auch etwas über den aktuellen Krieg Russlands gegen die Ukraine zu sagen.

Der Titel der Sammlung „Wandernde Sterne“ entstammt einem Filmszenario Babels von 1926, das damals auch als Buch erschien und wiederum auf den jiddischen Roman „Blondzhende schtern“ von Scholem Alejchem aus dem Jahr 1911 zurückgeht. Neben den beiden Dramen und (Vorstufen zu) Drehbüchern enthält der Band Babels Tagebuch von 1920, das sich thematisch weitgehend mit der „Reiterarmee“ deckt und sozusagen das Rohmaterial dessen vorführt, woraus dann die höchst artifiziellen Erzählungen wurden – somit Einblick gewährt in die gestaltende Arbeit eines Schriftstellers.

Hinzu kommen die sehr kurze Autobiografie, zwei Reisereportagen und mehrere Reden und Aufsätze, die von der Ambivalenz des russisch-jüdischen Autors und intellektuellen zeugen, der die eben erst entstandene Sowjetunion keineswegs von Anfang an ablehnte, wie ihm westliche Kommentatoren, eher ihrem Wunschenken als den belegbaren Tatsachen folgend, unterstellen, und der dann, 1940, wie so viele, ein Opfer der Stalin’schen Repressionen – im Klartext: ermordet – wurde. Heute, da die Sowjetunion Geschichte ist, kann man das Dilemma kaum noch nachempfinden, in dem sich jene befanden, die von der Euphorie der Gründungsjahre erfasst wurden und zugleich jenen Despotismus und jene Grau-